

### Der Wandel der Erwerbsstruktur in Europa im 19. und 20. Jahrhundert

Kaelble, Hartmut

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kaelble, H. (1997). Der Wandel der Erwerbsstruktur in Europa im 19. und 20. Jahrhundert. *Historical Social Research*, 22(2), 5-28. <https://doi.org/10.12759/hsr.22.1997.2.5-28>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

## Der Wandel der Erwerbsstruktur in Europa im 19. und 20. Jahrhundert

*Hartmut Kaelble\**

Abstract: This article investigates the change of the active population of Europe in a European perspective. It has three main conclusions. First, there is a unique European change in the active population during the 19th and 20th centuries. Only in Europe, a long period existed in which industrial employment was clearly larger than each of the other employment sectors, i.e. the agrarian and the service sector. In no non-European society (except of North Korea and Vietnam) this period can be shown. Secondly, the reasons for this European peculiarity can be explained by the especially strong demand for industrial labour because of the export orientation of the European industry and because of the specific European consumption, by the large supply of young male and female labour in Europe, by the strong emigration from Europe, and by because of the high population density in Europe. Thirdly, this European particularities of the active population are linked with specific European attitudes towards work, i.e. a strong separation of work and non-work in the week, in the year, and also in the life course; also a strict separation of the gender roles in work; finally a specifically European attitude towards work. All this does not mean that world-wide tendencies in the change of active population and of work attitudes do not apply to Europe. But within these tendencies there is a specific European development with many consequences for European history during the 19th and 20th centuries.

Der Beruf entscheidet in den modernen Gesellschaften des 19. und 20. Jahrhunderts wie kaum etwas anderes über die soziale Zuordnung des einzelnen,

**\* Address all communications to Hartmut Kaelble, Institut für Geschichtswissenschaften, Humboldt-Universität-Berlin, Unter den Linden 6, D-10099 Berlin, Tel.: 030 / 2093-2236, Fax: 030 / 2093-2797.**

ein sozialhistorisches Axiom, an dem niemand wirklich zweifelt.<sup>1</sup> Allerdings wird dabei meist zu wenig berücksichtigt, daß die Erwerbsstruktur und die Arbeitsmentalität sich nicht in allen modernen Gesellschaften des 19. und 20. Jahrhundert gleich entwickelten. Europa ging einen anderen Weg als die außereuropäischen modernen Gesellschaften. Dieser besondere europäische Weg scheint in jüngster Zeit weniger markant geworden zu sein; aber er hat über viele Jahrzehnte die Gesellschaftsgeschichte Europas mitgeprägt. Ihn nachzuzeichnen, zu erklären, seine Konsequenzen zu skizzieren, soll im folgenden versucht werden. Ich möchte zuerst die Besonderheiten des europäischen Wegs vorstellen, danach die Gründe für die historische europäische Sonderentwicklung vortragen und am Ende kurz die besondere europäische Arbeitsmentalität skizzieren.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Zu den wenigen Arbeiten über die allgemeine Geschichte des Erwerbs (von der breiten Forschung über die Frauenberufstätigkeit, über einzelne Berufe oder einzelne Berufsgruppen wie etwa der freien Berufe abgesehen) vgl. J. Fourastié, *Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts*, 2. Aufl., Köln 1969; P. Bairoch, *La structure de la population active mondiale de 1700 à 1970*, in: *Annales* 26.1971; ders., Hg., *Working population and its structure*, Brüssel 1968; T. Elfring, *New evidence on the expansion of service employment in advanced economies*, in: *Review of Income and Wealth* 35.1989; J. Singelmann, *The sectoral transformation of the labor force in seven industrialized countries, 1920-1970*, in: *American Journal of Sociology* 83.1977/78; ders., *From agriculture to services. The transformation of industrial employment*, Beverly Hills 1978; A. Dewerpe, *Le monde du travail en France 1800-1950*, Paris 1989; V. Zamagni, *A century of change: trends in the composition of the Italian labour force, 1881-1981*, in: *Historical Social Research* 44.1987; H. van Dijk, *The development of the service sector in Germany and the Netherlands*, in: *Historical Social Research* 44.1987 (demnächst als dt. Buch); G. L. de Brabander, *Regional specialization, employment and economic growth in Belgium between 1846 and 1970*, New York 1981; J. P. H. Möller, *Wandel der Berufsstruktur in Österreich zwischen 1869 und 1961. Versuch einer Darstellung wirtschaftssektoraler Entwicklungstendenzen anhand berufsstatistischer Aufzeichnungen*, Wien 1974; M. Haller/W. Müller, Hg., *Beschäftigungssystem im gesellschaftlichen Wandel*, Frankfurt 1983; J. Handl, *Educational chances and occupational opportunities of women*, in: *Journal of Social History* 17.1984; W. Müller/A. Willms/J. Handl, *Strukturwandel der Frauenarbeit, 1880-1980*, Frankfurt 1983; H. Kaelble/R. Hohls, *Der Wandel der regionalen Disparitäten in der Erwerbsstruktur Deutschlands, 1895-1970*, in: J. Bergmann u.a., *Regionen im historischen Vergleich. Studien zu Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert*, Opladen 1989; dies., Hg., *Die regionale Erwerbsstruktur im Deutschen Reich und in der Bundesrepublik, 1895-1970. Eine statistische Dokumentation*, St. Katharinen 1989; soziologische Gegenwartsuntersuchungen erschließbar über: K. Offe, *Das Wachstum der Dienstleistungsarbeit: vier soziologische Erklärungsansätze*, in: T. Olk/H.-U. Otto, Hg., *Soziale Dienste im Wandel, Bd.I: Helfen im Sozialstaat*, Neuwied 1987; H. Häußermann/W. Siebel, *Dienstleistungsgesellschaften*, Frankfurt 1995.

<sup>2</sup> Diesen Versuch habe ich schon einmal vor mehr als einem Jahrzehnt unternommen. Allerdings habe ich damals eine Reihe von Aspekten dieses europäischen Wegs nicht klar genug gesehen und möchte sie daher jetzt herausstellen: Diesen besonderen Weg ging nicht nur Westeuropa, sondern Europa als Ganzes, also auch Osteuropa. Er war nicht nur ein besonderer Weg in der *Erwerbsstruktur*, sondern auch in der *Einstellung*

## Der europäische Sonderfall des Wandels der Erwerbsstruktur

Zwei Aspekte des Wandels der Erwerbsstruktur im 19. und 20. Jahrhundert erscheinen uns so selbstverständlich und universell, daß darüber kaum gearbeitet wird: Erstens denken wir in den Kategorien eines Konzepts von erwerbsstrukturellem Wandel, das seit rund einem halben Jahrhundert auf dem europäischen Kontinent für gewöhnlich als Fourastié-Modell und in der angelsächsischen Welt meist als Fisher-Clark-Modell bezeichnet wird. Nach diesem Konzept durchlief oder durchläuft jede Gesellschaft in den letzten zweihundert Jahren drei Phasen der Erwerbsgeschichte: eine erste Phase der Agrargesellschaft, in der die agrarische Arbeit der größte Beschäftigungssektor war; eine weitere Phase der Industriegesellschaft, in der die gewerbliche und industrielle Arbeit die agrarische Arbeit überflügelte und zum größten Beschäftigungssektor wurde; und schließlich eine letzte, gegenwärtige Phase der Dienstleistungsgesellschaft, in der Agrararbeit marginal wurde, die Industriearbeit zurückging und der Dienstleistungssektor zum größten Beschäftigungssektor avancierte. Als Motor dieses Wandels wurde zu recht die steigende Produktivität im Agrar- und Industriesektor angesehen, die den Bedarf nach Arbeitskräften zuerst im Agrarsektor, später auch im Industriesektor trotz wachsender Produktion immer mehr absinken ließ, dagegen im Dienstleistungssektor, dort vor allem bei den persönlichen Diensten, schwer durchsetzbar war und ist. Ursprünglich stand hinter diesem Modell auch ein Fortschrittsoptimismus. Die im Agrar- und Industriesektor freigewordenen Arbeitskräfte würden, so hoffte man, für nichtmaterielle, geistige Bedürfnisse, etwa in den sozialen Diensten und in der Erziehung eingesetzt und damit die modernen Gesellschaften sozialer, krisenfreier und zivilisierter werden können.<sup>3</sup> Auch wenn inzwischen dieser Fortschrittsoptimismus nur noch selten geteilt wird und in Teilen des Dienstleistungssektors massive Produktivitätssteigerungen durchgesetzt wurden, bleibt doch der durch unterschiedliche Produktivitätssteigerung entstandene Erwerbswandel ein Kernbestandteil unserer sozialhistorischen Vorstellungen.

der Europäer zur Arbeit. Stärker als in den frühen achtziger Jahren erkennbar, führte dieser besondere Weg in jüngster Zeit in West- wie Osteuropa zu erheblichen Belastungen. Vgl. H. Kaelble, Was Prometheus most unbound in Europe? The labour force in Europe during the late 19th and 20th centuries, in: *Journal of European Economic History* 18.1989. Mir wurde erst während der Abfassung dieses Artikels Mitte der 1980er Jahre klar, daß Westeuropa und Osteuropa einem gemeinsamen Pfad der Erwerbsstruktur folgten. Deshalb wurde damals Osteuropa nur in den Anmerkungen behandelt. Für interessante Diskussionen des Artikels bedanke ich mich vor allem bei Peter Flora, Lawrence A. Herbst, Hisashi Watanabe.

<sup>3</sup> Vgl. J. Fourastié, *Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts*, 2. Aufl., Köln 1969. Aus Raumgründen wird auf eine Darstellung der Debatte über dieses Modell verzichtet (vgl. zuletzt zusammenfassend Häußermann/Siebel, *Dienstleistungsgesellschaften*, S.27-50). Meines Wissens sind die im folgenden aufgeworfenen Fragen in diese Debatte bisher nicht aufgenommen worden.

Zweitens verbinden wir diesen Wandel der Erwerbsstruktur mit bestimmten Epochen der europäischen Geschichte. Wir sehen das 19. Jahrhundert als das Jahrhundert der Durchsetzung der Industriearbeit an, auch wenn jedem bewußt ist, daß dieser Prozeß geographisch höchst ungleich ablief und nicht alle Länder oder Regionen Europas ergriff. Spätestens seit der Wende zum 20. Jahrhundert trat Europa in die Industriegesellschaft ein. Nach unseren Vorstellungen herrschte seit damals die Industriearbeit in den europäischen Gesellschaften vor und verlor ihre Dominanz erst seit den 1970er Jahren, als der Dienstleistungssektor zum größten Beschäftigungssektor avancierte. Trotzdem sehen wir in der Regel auch die Dienstleistungsgesellschaften von der Dynamik ihrer Industrie abhängig. Wir gehen davon aus, daß zeitverschoben in Japan und anderen Ländern Südostasiens der gleiche Prozeß (mit oft ähnlichen geographischen Disparitäten) ablief. Das alles ist so selbstverständlich, daß es sogar am Simpelsten, wie etwa einer Grafik über den Wandel der Erwerbssektoren in Europa als Ganzem und im Vergleich zu außereuropäischen Gesellschaften des 19. und 20. Jahrhunderts, fehlt.

Natürlich sind diese Vorstellungen nicht völlig falsch. Aber macht man sich die Mühe, den erwerbsstrukturellen Wandel in Europa als Ganzem und in den einzelnen europäischen Ländern mit außereuropäischen Gesellschaften zu vergleichen, kommt man an zwei Modifikationen nicht vorbei.

Die erste Modifikation, die ich nur kurz erwähnen möchte: Die Zeit der so verstandenen Agrargesellschaft und Industriegesellschaft lag in Europa als Ganzem, in West- wie Osteuropa (ohne die Sowjetunion und die heutige GUS, auch ohne Türkei) erheblich später, als wir es normalerweise annehmen. Noch nach dem Zweiten Weltkrieg war in Europa als Ganzem der Agrarsektor der größte Beschäftigungssektor, auch wenn seit langem die Industriearbeit zunahm und zunehmend prägend wurde (vgl. Schaubild 1). Erst seit den 1950er Jahren fand in der Beschäftigung ganz Europas der Übergang zur Industriegesellschaft im strengen Sinn des genannten Konzepts statt. Erst seit damals wurde der Industriesektor der gewichtigste Beschäftigungssektor. Die Epoche der Industriegesellschaft dauerte in Europa als Ganzem nur ungefähr ein Vierteljahrhundert und lief in den 1970er Jahren aus. Seit damals wurde in Europa die Dienstleistungsarbeit die häufigste Beschäftigungsart (vgl. weiter Schaubild 1). Selbstverständlich ist es deshalb nicht falsch, das 19. Jahrhundert als die Zeit der industriellen Revolution und dabei Europa als Pionier anzusehen. Aber wir sollten unsere Vorstellung dahingehend modifizieren, daß der Prozeß der Industrialisierung in Europa als Ganzem erheblich länger dauerte, als wir normalerweise annehmen: fast zwei Jahrhunderte von den Anfängen der industriellen Revolution in England bis zur endgültigen Durchindustrialisierung Europas in den 1950er und 1960er Jahren, damit weit länger als in den USA, in Japan, in der UdSSR oder in den anderen südostasiatischen Gesellschaften. Diese lange Dauer der Industrialisierung war eine wesentliche Besonderheit Europas, die im Schatten der Aufmerksamkeit steht, aber vielfältige Folgen für die eu-

ropäische Geschichte hatte. Die Industrialisierung in Europa als Ganzem war daher nicht nur die erste, sondern wohl auch die längste und langsamste in der Wirtschaftsgeschichte. Die Gründe dafür haben teils mit der Pionierrolle Europas, teils mit Teilung Europas in Nationalstaaten, teils mit der besonderen Einstellung der Europäer zur modernen Arbeit zu tun. Auf sie einzugehen, fehlt hier der Raum.

Eine zweite Modifikation, auf die genauer eingegangen werden soll: Das Fourastiésche Konzept paßt keineswegs auf jede moderne Gesellschaft. Keineswegs in jeder modernen Gesellschaft wurde der Industriegesektor der größte Beschäftigungssektor. Nur für Europa trifft das Fourastiésche Modell wirklich zu. Nur in Europa beschäftigte er in seinem Höhepunkt einen erheblich größeren Anteil der Erwerbsbevölkerung als der Agrarsektor oder der Dienstleistungssektor. Der industrielle Beschäftigungssektor war in diesem Höhepunkt umfangreicher als jemals in außereuropäischen Gesellschaften. Die europäische Wirtschaft war daher während einer bestimmten Epoche der Geschichte industriegeprägter als die außereuropäischen Gesellschaften in vergleichbarer wirtschaftlicher Entwicklung. Einige europäische Länder sind Musterbeispiele einer solchen langen Periode der Industrieintensität. Großbritannien, Belgien, die Schweiz, Deutschland, Tschechien, Österreich und Schweden gehören vor allem dazu. Auch in Europa als Ganzem hatte der industrielle Beschäftigungssektor für eine gewisse Zeit mehr Beschäftigte als jemals in außereuropäischen Großgesellschaften wie den USA, Japan oder der UdSSR in der entsprechenden Entwicklungsphase (vgl. Schaubild 1 und 2).<sup>4</sup>

Als Folge davon gab es nur in Europa die Entwicklungsphase der Industriegesellschaft im erwähnten strikten Sinn: Nur für die europäische Sozialgeschichte kann man tatsächlich eine Epoche nachweisen, in der die Industriebeschäftigung der größte Beschäftigungssektor war. Nur in Europa entwickelte sich die Erwerbsstruktur in dem Fourastiéschen Dreiaxter von der Agrargesellschaft zur Industriegesellschaft und dann zur Dienstleistungsgesellschaft. Weder für die USA noch für Japan noch für die UdSSR noch für die kleineren außereuropäischen modernen Gesellschaften wie Australien, Kanada, Neuseeland, Israel, noch für die heutigen Schwellenländer gab oder gibt es eine solche

<sup>4</sup> Der Industriegesektor wird allerdings nicht überall in der Literatur gleich definiert. Der OECD folgend, wird hier eine breite Definition gewählt, die die gesamte Industrie einschließlich des Gewerbes umfaßt und darüber hinaus auch den Bergbau, das Baugewerbe, die Versorgungsleistungen einschließt (vgl. zur Definition der OECD die »Labour Force Statistics« dieser Organisation). Für Japan wendet Hisashi Watanabe ein, daß das verarbeitende Gewerbe sich in Japan stark mit der Landwirtschaft und dem Handel verflocht und deshalb dessen Beschäftigte anders als in Europa nicht in Industrie- und Gewerbesektor gezählt werden, ähnlich auch die Maschinenreparatur. Eine Umrechnung der japanischen Erwerbsstatistik steht allerdings noch aus. Mangels Raum konnte nur eine kleine Auswahl von Ländern in Schaubild 1 und 2 aufgenommen werden. Für andere westeuropäische Länder vgl. meinen Aufsatz »Was Prometheus most unbound«, S.72ff. Anmerkungen zu Schaubild 1 und 2 s. Anhang.

Schaubild 1: Erwerbsstruktur in Europa, USA, Japan, UdSSR bzw. Rußland, 1870-1990

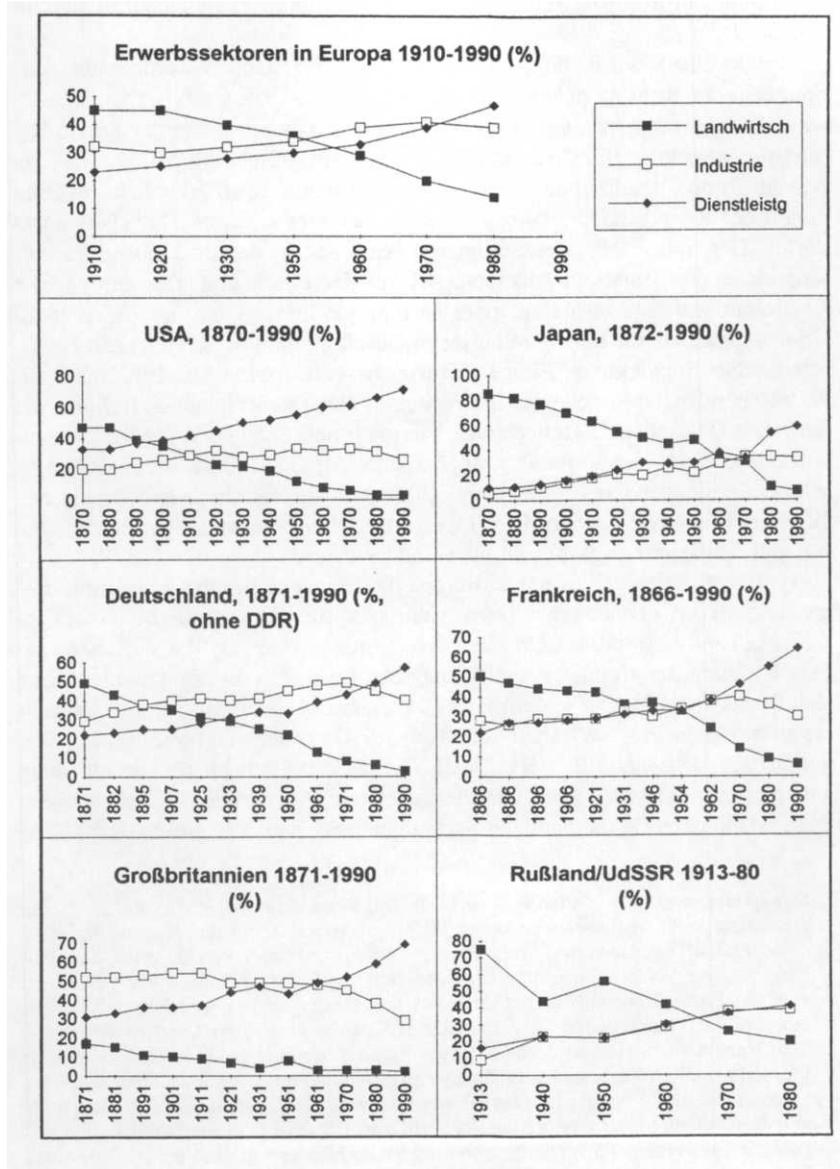
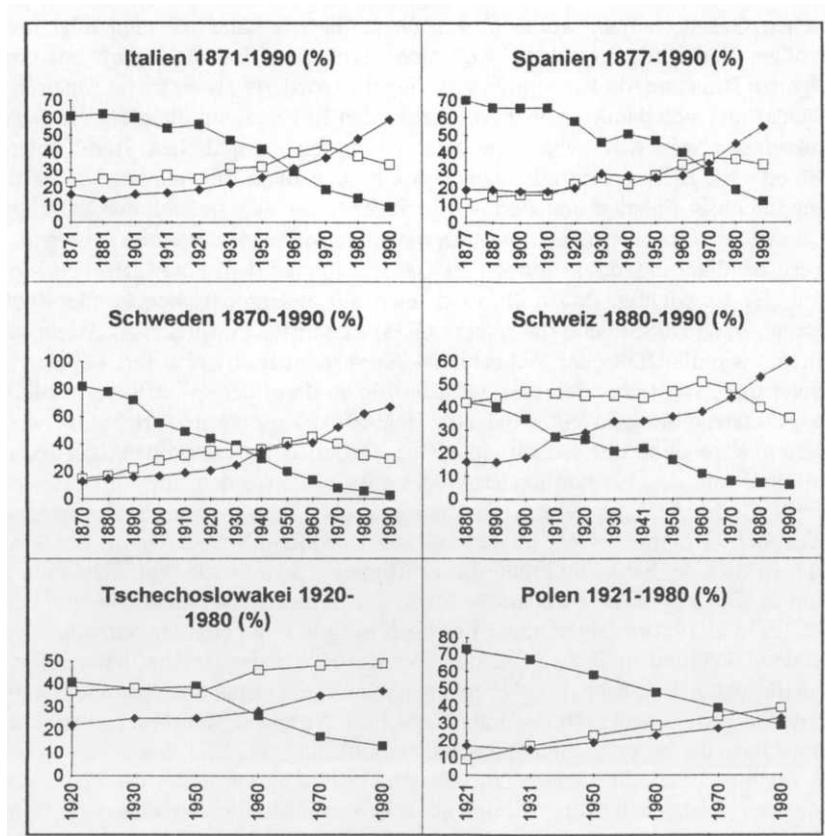


Schaubild 2: Erwerbsstruktur in Europa, USA, Japan, UdSSR bzw. Rußland, 1870-1990



Periode der Industriegesellschaft. Überall folgte dem Agrarsektor als größtem Beschäftigungssektor direkt der Dienstleistungssektor, nicht der Industriesektor, wenn natürlich auch außerhalb Europas die Industriearbeit während der Industrialisierung anstieg und in jüngerer Zeit wieder zurückfiel. Das Fourastiésche Modell ist daher keine universelle Regel für die Entwicklung von modernen Gesellschaften, sondern beschreibt einen welthistorischen Sonderfall, nämlich Europa. Fast keine Nationalgesellschaft außerhalb Europas schlug bisher diesen Weg ein.

Nicht alle europäischen Gesellschaften folgten ihm. In den Niederlanden, Norwegen, Dänemark, Irland, Griechenland, auch in vielen europäischen Regionen entwickelte sich der Industriesektor nie zum größten Beschäftigungs-

Sektor, da sich diese Länder bzw. Regionen in einer innereuropäischen Arbeitsteilung auf Agrarprodukt- und Dienstleistungsexport in andere europäische Länder bzw. Regionen konzentrierten. In Frankreich - einem etwas anderen Fall - war zwar der Industriesektor größer als in den meisten außereuropäischen Gesellschaften, wurde aber auch in diesem Land nie eindeutig zum größten Beschäftigungssektor, weil sich Frankreichs Industrie stark auf den eigenen Binnenmarkt konzentrierte, weniger exportierte als andere europäische Länder und sich damit in einer entscheidenden Hinsicht, auf die gleich zurückzukommen sein wird, von dem vorherrschenden europäischen Trend unterschied.<sup>5</sup> Möglicherweise aus ähnlichen Gründen blieb die Industriebeschäftigung auch in Spanien und Portugal geringer. Aber alle anderen europäischen Länder, und vor allem auch die überwiegende Mehrheit der europäischen Erwerbsbevölkerung, damit Europa als Ganzes, folgten dem Fourastiéschen Modell. Es ist wichtig, daß nach 1945 auch alle osteuropäischen Länder (wie gesagt, ohne UdSSR und die spätere GUS) diesen Weg einschlugen. Wenn sie nicht - wie die DDR oder Tschechien - längst industrialisiert waren, bauten sie einen massiven Industriesektor auf. Sie folgten darin der sowjetischen Politik des massiven Aufbaus einer Industrie. Diese sowjetische Industriepolitik wiederum wäre ohne das industrieintensive Modell der westeuropäischen Industrialisierung des 19. Jahrhunderts nicht entwickelt worden. Im Aufbau eines großen Industriesektors waren die osteuropäischen Staaten aber paradoxerweise erheblich erfolgreicher als ihr Modell, die UdSSR, in der der Industriesektor nie wirklich der eindeutig größte Beschäftigungssektor wurde (vgl. Schaubild 1 und 2). Die klassische europäische Phase der Industriegesellschaft blieb in den 1970er und 1980er Jahren sogar nur noch in Osteuropa erhalten, am stärksten in der DDR und in Tschechien mit über der Hälfte der Beschäftigten im Industriesektor. Erst nach 1989/90 nahmen auch diese Länder in einem teilweise brutalen Zusammenbruch des Industriesektors Abschied von dieser einzigartigen Phase der europäischen Wirtschaftsgeschichte.<sup>6</sup>

Auch nicht in allen außereuropäischen Gesellschaften fehlte die Phase der Industriegesellschaft völlig. Einige stark industrialisierte amerikanischen Bundesstaaten im Osten wie Massachusetts, New Hampshire oder Connecticut und im mittleren Westen wie Michigan, Illinois oder Wisconsin hatten eine »europäische Phase« der Erwerbsgeschichte, in der der Industriesektor größter Beschäftigungssektor war. Aber man kann diese Bundesstaaten der USA nicht

<sup>5</sup> Vgl. dazu Näheres mit weiterführenden Literaturangaben: H. Kaelble, *Nachbarn am Rhein. Entfremdung und Annäherung der französischen und deutschen Gesellschaft seit 1880*, München 1991, Kapitel 1.

<sup>6</sup> Nach dem Mikrozensus von 1995 waren in Ostdeutschland nur noch 36% der Erwerbsbevölkerung im Industriesektor beschäftigt, genau so viel wie in Westdeutschland (vgl. Stat. Bundesamt, Reihe 1.4.1.1. *Stand und Entwicklung der Erwerbstätigkeit (Ergebnisse des Mikrozensus) (Vorveröffentlichung in einer Pressekonferenz v.22.8.96)*). Vgl. schon für die Zeit des Umbruchs 1989-91: *Short-term Economic Statistics. Central and Eastern Europe*, OECD Paris 1992.

isoliert betrachten. Der Dienstleistungssektor war in anderen gewichtigen amerikanischen Bundesstaaten wie etwa Kalifornien und Texas um so mehr entwickelt, so daß er für die USA als Ganzes diese »europäischen« regionalen Besonderheiten ausglich.<sup>7</sup> In Asien scheinen gegenwärtig vor allem Vietnam und Nordkorea, weniger eindeutig auch die Volksrepublik China eine Phase der Erwerbsgeschichte zu durchlaufen, die der europäischen Epoche der Industriegesellschaft ähnelt. Auch dort ist der Industriesektor gegenwärtig der größte Beschäftigungssektor. Für Vietnam und Nordkorea wird man nach Erklärungen suchen müssen; vermutlich folgten auch sie dem Modell der sowjetischen Industriepolitik und damit indirekt dem europäischen Modell. In China ist der Abstand zwischen Industrie- und Dienstleistungsbeschäftigung so gering -1980 21% Industriebeschäftigung und 19% Dienstleistungsbeschäftigung -, daß man sich die statistischen Definitionen genauer ansehen muß, bevor man von einem gewichtigen asiatischen Fall der Bestätigung des Fourastiéschen Modells spricht.<sup>8</sup>

Diese einzigartige europäische Periode eines besonders umfangreichen industriellen Beschäftigungssektors hatte für Europa vielfältige gesellschaftliche Folgen. Die europäischen Gesellschaften entwickelten sich daher besondersartig. Das sei nur kurz skizziert: Reine Industriestädte wie Sheffield oder Oberhausen oder Kattowitz waren unter den europäischen Städten weit häufiger als unter außereuropäischen Städten. Der Anteil der Industriearbeiter war in Europa höher als anderswo. Jedenfalls waren noch um 1970 in Europa als Ganzem laut ILO rund ein Drittel der Erwerbstätigen Arbeiter der Industrie, in den USA, Australien, Kanada und Japan dagegen nur rund ein Viertel.<sup>9</sup> Arbeitergewerkschaften und Arbeiterparteien konnten daher in Europa mit einem größeren Potential rechnen als anderswo. Dieser größere Anteil der Industriearbeiter unter den Erwerbstätigen begrenzte möglicherweise die Mobilitätschancen von Arbeitern in Europa stärker als anderswo, weil die europäische Erwerbsstruktur weniger Positionen außerhalb der Arbeiterschaft aufwies. Die größere Massivität der europäischen Industriearbeiter dürfte gleichzeitig in anderen europäischen Gesellschaftsschichten lange Zeit größere Ängste hervorgerufen haben. Der weit frühere Start der staatlichen Sozialversicherung als »Arbeiterversicherung« in Europa hat damit zu tun, möglicherweise auch die Krise der Demokratie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Schließlich trug das Ende der Industriegesellschaft in Europa, das massive Schrumpfen oder

<sup>7</sup> Vgl. für die regionale Erwerbsstatistik V. R. Fuchs, *The service economy*, New York 1968, S.26ff.

<sup>8</sup> *Economically active population. Estimates and projections 1950-2025*, 6Bde., 3. Aufl., ILO Genf 1986/1990.

<sup>9</sup> Die Relationen der Industriearbeiteranteile an den Beschäftigten lagen für Europa als Ganzes 1970 noch bei 32%, für die USA bei 27% (1960), für Australien bei 25%, für Japan bei 24% und für Kanada bei 26% (berechnet nach ILO *Yearbook of Labour Statistics. Retrospective edition on population censuses 1945-1989*, Genf 1990, Tab.2B. (Keine Angaben für die DDR; Europa ohne die damalige Sowjetunion)).

sogar Einbrechen der Industriebeschäftigung in West- wie Osteuropa zu einer neuen, negativen europäischen Sonderentwicklung, zu der außergewöhnlich hohen europäischen Arbeitslosigkeit, bei, die sich nach den standardisierten Arbeitslosenstatistiken der OECD seit der Mitte der 1980er Jahre in Westeuropa nicht nur vom japanischen Niveau der Arbeitslosigkeit immer mehr entfernte, sondern nun auch das amerikanische und kanadische Niveau überstieg.<sup>10</sup> Hier steht Europa vor einer neuen, schwierigen und besondersartig europäischen Aufgabe der Bewältigung der Folgen seines besonders industrieintensiven Wegs in der Erwerbsgeschichte. Alle diese Besonderheiten der europäischen Gesellschaften, auf die hier mangels Raum nicht näher eingegangen werden kann, hatten sicher nicht allein mit dem größeren industriellen Beschäftigungssektor zu tun. Aber er spielte doch mit.

Diese Modifikation des Fourastiéschen Modells wirkt sich auch auf unsere Methoden bei der Beurteilung des wirtschaftshistorischen Entwicklungsstandes aus. Das Fourastiésche Konzept wurde nicht nur als ein wirtschaftshistorisches Verlaufskonzept, sondern auch als ein Maßstab für den wirtschaftlichen Entwicklungsstand verstanden. Gesellschaften des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in denen der Industriesektor am meisten Beschäftigte hatte, wurden demnach als besonders modern angesehen. Europa wurde hier als Maßstab gesetzt. Gesellschaften, in denen der Dienstleistungssektor der größte Beschäftigungssektor war, galten unter den modernen Gesellschaften der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als besonders modern. Die USA wurden dabei als Maßstab benutzt. Nach einem genaueren Blick auf die historische Entwicklung der Beschäftigungsstruktur lassen sich diese simplen Maßstäbe nicht mehr halten, besonders wenn europäische und außereuropäische Länder miteinander verglichen werden sollen. Die größere Dienstleistungsintensität der amerikanischen oder japanischen oder früheren sowjetischen Gesellschaft läßt in der jüngsten Geschichte nicht einfach auf einen höheren Entwicklungsstand, sondern erst einmal auf einen anderen Entwicklungspfad schließen. Nicht ein langsames Vorstoßen in die Dienstleistungsgesellschaft, sondern eine immer schon geringere Dienstleistungsintensität der europäischen Gesellschaft erklärt die europäische Besonderheit. Sicher unterscheiden sich in den frühen 1990er Jahren einige europäische Gesellschaften - vor allem Großbritannien und die skandinavischen Länder - im groben nicht mehr von dem amerikanischen Dienstleistungsausmaß. Aber der Abstand Europas als Ganzem gegenüber den Vereinigten Staaten oder Kanada blieb bis heute erhalten.<sup>11</sup> Aus diesem Grunde sollten wir von dem Fourastiéschen Konzept nicht nur als Prognosekonzept, sondern auch als wirtschaftshistorisches Beurteilungskonzept Abschied nehmen. Es zwingt die Geschichte der nichteuropäischen Gesellschaften in ein europazentrisches Streckbett, das verformt und fehldeutet. Es führt aber auch

<sup>10</sup> *Historical Statistics 1960-1993, OECD Paris 1995, S.47 (standardisierte Arbeitslosenraten nach der Definition der ILO).*

<sup>11</sup> *Ebd., S.42f.*

zu einem Fehlverständnis der europäischen Erwerbsgeschichte, da ihre Besonderheit nicht erkannt und schon gar nicht erklärt wird.

### Die Gründe für die europäische Sonderentwicklung

Diese europäische Sonderentwicklung beschränkte sich keineswegs auf den Strukturwandel, sondern hing eng mit der Einstellung der Europäer zur Arbeit und mit anderen sozialhistorischen Besonderheiten Europas zusammen. Auf beides kommen wir noch zurück.

Davor zu einigen Erklärungen dieser europäischen Sonderentwicklung. Fünf Ursachen scheinen dafür besonders wichtig gewesen zu sein. Einige dieser Ursachen gehören eher der Vergangenheit an, andere bestehen bis heute. Alle diese Erklärungen setzen bei der Nachfrage bzw. dem Angebot an Arbeitskräften im Industriebereich bzw. im Dienstleistungssektor an, schließen aber einen breiten dahinterstehenden Kontext anderer besonderer europäischer Entwicklungen ein.<sup>12</sup>

Ein erster Faktor, der Europa bis heute von den USA und der UdSSR, allerdings nicht mehr von Japan unterscheidet, ist die starke Exportorientierung der europäischen Wirtschaft. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert kontrollierte Europa nicht nur die Weltwirtschaft, sondern war auch in starkem Maß die Werkstatt der Welt. Die europäische Wirtschaft exportierte in weit stärkerem Maß Industrieprodukte in Außenmärkte als andere moderne Industriegesellschaften. Um ein Mißverständnis zu vermeiden: Es geht nicht um die Exporte der europäischen *Nationalwirtschaften* in Märkte außerhalb des eigenen nationalen Territoriums, d.h. auch Märkte anderer *europäischer* Nationalwirtschaft-

<sup>12</sup> Vgl. für den Kontext weiterer Besonderheiten der europäischen Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts H. Kaelble, *Auf dem Weg zu einer europäischen Gesellschaft. Eine Sozialgeschichte Westeuropas 1880-1980*, München 1987 (französisch 1988, englisch und italienisch 1989, japanisch 1996); weiterentwickelt in: H. Kaelble, *Europäische Vielfalt und der Weg zu einer europäischen Gesellschaft*, in: S. Hradil/S. Immerfall, Hg., *Die westeuropäischen Gesellschaften im Vergleich*, Leverkusen 1996; andere Version: *Die soziale Integration Europas. Annäherungen und Verflechtungen westeuropäischer Gesellschaften seit dem Zweiten Weltkrieg*, in: E. Schremer, Hg., *Wirtschaftliche und soziale Integration in historischer Sicht*, Stuttgart 1996 (=Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 128). In diesem Artikel skizziere ich sechs sozialhistorische Besonderheiten Europas: die europäische Familie, den europäischen Erwerb (das Thema dieses Artikels) die europäischen Sozialmilieus, die europäische Stadt, den europäischen Wohlfahrtsstaat und den europäischen Konsum. Vgl. zum europäischen Konsum ausführlich: H. Kaelble, *Europäische Besonderheiten des Massenkonsums, 1950-1960*, in: H. Kaelble/J. Kocka/H. Siegrist, Hg., *Konsumgeschichte als Gesellschaftsgeschichte*, vorauss. 1997; zudem zum europäischen Sozialkonflikt: H. Kaelble, *Eine europäische Geschichte der Streiks?*, in: J. Kocka/H.-J. Puhle/K. Tenfelde, Hg., *Von der Arbeiterbewegung zum modernen Sozialstaat. Festschrift für Gerhard A. Ritter zum 65. Geburtstag*, München 1994.

*Tabelle 1: Der Anteil Europas, der USA und Japans am Welthandel für Industrieprodukte und an der Weltindustrieproduktion (in %)*

	USA		Europa <sup>c</sup>		Deutschland <sup>c</sup>		Frankreich <sup>c</sup>		Großbritannien <sup>c</sup>		Japan	
	Exporte <sup>a</sup>	Produktion <sup>b</sup>	Exporte <sup>a</sup>	Produktion <sup>b</sup>	Exporte <sup>a</sup>	Produktion <sup>b</sup>	Exporte <sup>a</sup>	Produktion <sup>b</sup>	Exporte <sup>a</sup>	Produktion <sup>b</sup>	Exporte <sup>a</sup>	Produktion <sup>b</sup>
1913	13	32	73	41	22	15	8	6	36	14		3
1928/29	20	39	57	35	16	12	7	6	25		4	3
1938/39	19	31	59	37	17	13	5	4	23	10	7	5
1953/55	24	45	54	26	11	6	8	3	20	11	5	3
1963/65	16	35	34	27	--	6	--	4		8	7	5
1973	12	35	30	25	15	6	5	4	6	6	10	9
1979/80	12	32	30	23	9	6	6	3	5	5	10	9

a = Anteil am Weltexport von Industrieprodukten (in %)

b = Anteil an der Weltindustrieproduktion (ohne Bergbau und Baugewerbe, in %)

c = nur Exporte auf außereuropäische Märkte

*Quelle:* Exporte 1913,1929,1937,1955 berechnet nach: A. Maizels, *Industrial growth and world trade*, Cambridge 1963, S.430 f. (Exporte aus speziellen Ländern), 434 (Weltexporte ohne innereuropäischen Handel); Exporte 1963/65: UN Statistical Yearbook 31.1979/80, New York 1981, S.465ff.; Exporte 1973 und 1979/80: *Yearbook of international Trade Statistics* 24.1975, Bd.1, UN New York 1976; ebd., 28.1979, Bd. 1, UN New York 1980. (Für 1973 und 1979/80 ist der Anteil des industriellen Exports in nichteuropäische Märkte nicht angegeben. Stattdessen wurde der jeweilige Anteil aller Exporte als Annäherung für die Berechnung in Tabelle 1 benutzt); Produktion: P. Bairoch, *International industrialization levels from 1750 to 1980*, in: *Journal of European Economic History* 11.1982, S.304; 1913-1953/55 schließt "Europa" Belgien, Frankreich, Deutschland, Italien, die Niederlande, Schweden, die Schweiz, Großbritannien ein (Maizels, ebd., S.419); 1963/65-1979/80 umfaßt "Europa" die EEC und EFTA.

ten, sondern nur um die Exporte der europäischen Wirtschaft als Ganzes auf außereuropäische Märkte (vgl. Tabelle 1). Erst seit den 1960er Jahren näherten sich die japanische Wirtschaft im Volumen der Exporte allmählich an die großen europäischen Exportwirtschaften, Großbritannien und Deutschland, an. Die anderen südostasiatischen Wirtschaften folgten dem japanischen Beispiel. Bis dahin war Europas Exportorientierung unter den großen Exportwirtschaften ein welthistorischer Sonderfall. Diese Exportorientierung hat auf der einen Seite durch die Produktion dieser exportierten Industriegüter die Nachfrage nach europäischen industriellen Arbeitskräften erheblich verstärkt und den Industriesektor Europas größer werden lassen als in Ländern mit geringerer Exportorientierung. Gleichzeitig fand ein beträchtlicher Teil des Vertriebs dieser Produkte außerhalb Europas statt und beschäftigte in den außereuropäischen Absatzmärkten, nicht in den europäischen Produktionsländern, Arbeitskräfte im Transport und im Handel. Die Dienstleistungsbeschäftigung wurde deshalb in Europa durch Vertrieb von Industrieprodukten weniger angeregt als in Ländern, in denen die eigene Industrieproduktion stärker auf dem Binnenmarkt abgesetzt wurde. Dieser Zusammenhang von starker Exportorientierung der Industrie und hoher Industriebeschäftigung erscheint in Großbritannien, Deutschland, Italien, Schweden und Belgien besonders klar. Diese Art von Ländern haben Europa als Ganzes besonders stark geprägt. Andere europäische Länder, deren Industriegesellschaft lange Zeit weniger stark exportorientiert war wie etwa Frankreich, hatten auch einen erheblich gewichtigeren Dienstleistungssektor im Vergleich zum eigenen Industriesektor. Seit den 1970er Jahren schwächte sich diese europäische Besonderheit der Beschäftigung im Vergleich zu Japan ab. Japan hatte zwar - wie schon gesagt - anders als Europa nie eine Zeit, in der der Industriesektor der größte Beschäftigungssektor war. Aber in den frühen 1980er Jahren wurden die Anteile der Industriebeschäftigung in Japan wegen der starken Exportorientierung der japanischen Industrie ähnlich groß wie in Westeuropa. Heute sind sie sogar umfangreicher: 34% in Japan und nur 29% in der Europäischen Union.<sup>13</sup>

Ein zweiter historischer, heute vielleicht schwächerer, aber nicht verschwundener Faktor wirkte ebenfalls auf die Industriearbeit und unterschied Europa vor allem von den USA, nicht dagegen von Japan oder von dem vorrevolutionären Rußland und der UdSSR. Die europäischen Wirtschaften produzierten arbeitsintensiver und benötigten daher für die gleiche Produktion mehr Arbeitskräfte. Ein Vergleich der Transplants, der amerikanischen, aber auch japanischen Unternehmen in denselben Branchen in Europa zeigt diesen Unterschied bis zur Gegenwart. Historische Gründe gibt es dafür mehrere: das geringere Arbeitstempo in der europäischen Industrie, das zeitgenössische Beobachter zumindest bis 1900 immer wieder feststellten; die geringere Innovationsbereitschaft der europäischen Unternehmer gegenüber neuen, arbeitssparenden Maschinen oder Produktionsverfahren; die stärkere Bürokratisierung der europä-

<sup>13</sup>Historical Statistics 1960-1993, OECD Paris 1995, S.42.

ischen Unternehmen; aber auch das andere europäische Konsumentenverhalten, die viel stärkere Betonung sozialer Unterschiede, Klassenunterschiede ebenso wie regionaler oder nationaler Unterschiede, durch die Europäer im Lebensstil, in der Kleidung, im Essen, im Wohnen, die zeitgenössische Beobachter im Vergleich zwischen Europa und den USA immer wieder herausstellten. Dieses soziale Distinktionsbedürfnis führte zu einer größeren Nachfrage nach teuren gewerblichen oder industriellen Produkten, die nur schwer standardisiert und seltener mit Einsatz von Maschinen hergestellt werden konnten, daher arbeitsintensiv waren. Auch das Bedürfnis nach sozialer Distinktion verstärkte deshalb die gewerbliche Arbeit und vergrößerte die Zahl der gewerblichen Arbeitskräfte. Es ist allerdings schwer im einzelnen zu belegen, wie stark der europäische gewerbliche Sektor dadurch vergrößert wurde. Dieser Faktor bleibt deshalb etwas spekulativ.

Ein dritter historischer, inzwischen vergangener Faktor für die lange Zeit vergleichsweise schwacher Entwicklung des Dienstleistungssektors und die große Bedeutung der Industriearbeit in Europa war die Auswanderung aus Europa im 19. und 20. Jahrhundert. Keine andere moderne Gesellschaft, weder die USA noch die anderen »neuen« Gesellschaften noch Japan haben in ihrer jüngeren Geschichte eine solche Auswanderung erlebt. Industrialisierung und Massenauswanderung gleichzeitig erfahren zu haben, ist eine europäische Besonderheit. Die Millionen Europäer, die im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis in die 1950er Jahre vor allem nach Nord- und Südamerika auswanderten, hätten aller Wahrscheinlichkeit nicht im Industriesektor, sondern, ähnlich wie heute die Land-Stadt-Migranten in den Drittweltländern, im Dienstleistungssektor, im Handel, im Transport, in den persönlichen Diensten, darunter in vielen Marginalexistenzen, ihr Auskommen gesucht. Die Massenauswanderung hat Europa ein ähnliches Wachstum der Dienstleistungen wie in anderen modernen Gesellschaften erspart und dadurch dem Industriesektor ein weit größeres Gewicht verschafft. Es ist sicher schwer, ein solches kontrafaktisches Argument zu belegen. Immerhin zeigt der Fall Frankreichs, das im Unterschied zu vielen anderen europäischen Ländern aufgrund seiner besonders niedrigen Geburtenrate bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts eher ein Einwanderungs- als ein Auswanderungsland war, eine starke Land-Stadt-Migration primär in Dienstleistungsberufe und kein so eindeutiges Vorherrschen des Industriesektors wie in Europa als Ganzem.

Ein vierter historischer Faktor für den besonders großen Umfang des Industriesektors in Europa war die europäische Familie. Schon seit dem späten Mittelalter entwickelte sie sich anders als außerhalb Europas vor allem deshalb, weil sich die jungen Europäer bei der Heirat von ihren Herkunftsfamilien stärker lösten, häufiger einen eigenen Haushalt gründeten und seltener in den Haushalt ihrer Herkunftsfamilien zogen. Unter den Bedingungen noch des 19. und frühen 20. Jahrhunderts konnten die wirtschaftlichen Mittel für die eigene Haushaltsgründung nur während einer längeren Berufstätigkeit angespart wer-

den. Das europäische Heiratsalter lag deshalb im allgemeinen (mit Ausnahme der Frauen der schmalen europäischen Oberschicht) für Männer und Frauen erheblich später als in damaligen außereuropäischen Gesellschaften, später als in Japan, in Osteuropa jenseits von Ostmitteleuropa, aber auch später als in den USA. Dieses hohe europäische Heiratsalter ist bis in die Gegenwart erhalten geblieben, auch wenn die Unterschiede gegenüber außereuropäischen Gesellschaften schwächer geworden sind.<sup>14</sup> Als Folge dieses späten Heiratsalters und dieser Unabhängigkeit von den Herkunftsfamilien gab es in Europa ein besonders großes Reservoir an unverheirateten, jüngeren, hochmobilen Arbeitskräften, aber auch viel mehr mobilitätsbereite Kleinfamilien, die nicht an ihre Herkunftsfamilien gebunden waren. Aus diesem Grund ließen sich in Europa weit leichter als anderswo standortgebundene, auf den Zuzug von Arbeitskräften angewiesene Industrien - das waren die meisten älteren Wachstumsindustrien - aufbauen. Auch deshalb konnte der industrielle Beschäftigungssektor in Europa stärker expandieren. Die Absatzmöglichkeiten dieses Industriesektors lagen vor allem in der schon erwähnten stärkeren Exportorientierung der europäischen Industrie.

Dieser Faktor unterschied Europa allerdings nicht von den USA und den anderen »neuen« Gesellschaften, da dort die Mobilitätsbereitschaft der Arbeitskräfte trotz des früheren Heiratsalters sicher nicht geringer war. Gegenüber diesen Gesellschaften dürfte ein anderer historischer Faktor das andere Arbeitskräfte-reservoir der europäischen Industrie mit erklären: die stärker familien- und subsistenzwirtschaftlich orientierte, arbeitsintensive europäische Landwirtschaft. In der Masse besaßen aufgrund dieser Orientierung die europäischen Bauern im Vergleich zu den städtischen Mittelschichten nicht nur wenig monetäre Einkommen, sondern auch wenig formalisierte Ausbildung. Deshalb stellten sie für die europäische Industrie ein großes Reservoir von billigen Arbeitskräften dar, ein weiterer Grund, warum die europäische Industrie arbeitsintensiv produzieren und besonders viele Personen beschäftigen konnte. Die kapitalintensivere Produktion der Landwirtschaft in den »neuen« Gesellschaften, vor allem in den USA, bedeutete dagegen häufig, daß das Einkommens- und Bildungsniveau der Farmer dieser Gesellschaften höher lag als in Europa und sie selbst oder ihre Nachfahren ganz andere Berufsperspektiven erwarteten und besaßen als die europäischen Bauern. Sie waren für die Industrie dieser Gesellschaften - zumindest die Männer - kein so billiges Arbeitskräfte-reservoir, ausgenommen von kurzen Phasen akuter Agrardepressionen

<sup>14</sup> Für die These von der europäischen Familie vgl. P. Laslett, *Family life and illicit love in earlier generations. Essays in historical sociology*, Cambridge 1977; ders., *Family and household as work group and kin group: areas of traditional Europe compared*, in: R. Wall u.a., Hg., *Family forms in historic Europe*, Cambridge 1983; M. Mitterauer, *Sozialgeschichte der Jugend*, Frankfurt 1986; für das Heiratsalter vgl. H. Kaelble, *Auf dem Weg zu einer europäischen Gesellschaft*, S.20 (besser die überarbeitete engl. Version: H. Kaelble, *A social history of Western Europe 1880-1980*, Dublin 1989, S.16).

oder Naturkatastrophen. Im Vergleich zu den USA und den »neuen« Gesellschaften erklärt sich auch daraus der größere Umfang des Industriesektors in Europa.

Ein fünfter Faktor, der stärker auf den Dienstleistungssektor als auf den Industriesektor wirkt, besteht bis heute: die Bevölkerungsdichte. Sie war und ist in Europa als Ganzem weit höher als in den USA, den anderen »neuen« Gesellschaften Australiens oder Kanadas oder in der UdSSR, nicht allerdings höher als in Japan.<sup>15</sup> Diese weit höhere Bevölkerungsdichte in Europa sparte Dienstleistungsarbeit und verkleinerte dadurch den Dienstleistungssektor im Vergleich zu weniger dichtbesiedelten außereuropäischen Gesellschaften. Der weit geringere Transportaufwand im dichter besiedelten Europa führte zu weniger Beschäftigten im Transport, aber auch im Handel und in der Kommunikation, solange sie noch arbeitsintensiv war (vgl. Tabelle 2). Eisenbahnpersonal, Lastwagenfahrer, Hafentarbeiter, Flugzeugbesatzungen, Beschäftigte in Tankstellen und Autowerkstätten waren in Europa zahlenmäßig geringer als in den USA, in Kanada, in Australien, vermutlich auch geringer als in der UdSSR.<sup>16</sup> Aber auch in anderen Bereichen des Dienstleistungssektors brauchte man im dichtbesiedelten Europa weniger Beschäftigte. Der Schulunterricht, die Gesundheitsversorgung, die Rechtsbetreuung, die öffentliche Verwaltung, die kirchlichen Dienste ließen sich mit weniger Personal ähnlich effizient durchführen wie in den dünner besiedelten außereuropäischen Gesellschaften. Allerdings sind historische Vergleiche dieser Spezialberufe meist schwierig, weil sie sich in ihrer Qualität und vor allem auch in ihrem Charakter in europäischen und außereuropäischen Gesellschaften stark unterschieden und die größere Zahl von Lehrern, von Ärzten, von Rechtsanwälten, von Predigern und von Priestern in den Vereinigten Staaten nicht einfach nur mit der geringeren Bevölkerungsdichte zusammenhängt. Aber insgesamt hat die weit höhere Bevölkerungsdichte in Europa trotz aller innereuropäischen Unterschiede doch dazu beigetragen, daß die Dienstleistung in Europa weniger beschäftigungsintensiv blieb und war daher ein indirekter Grund dafür, daß der Industriesektor mehr Personen beschäftigte als außerhalb Europas.

<sup>15</sup> Um 1890 hatte Europa als Ganzes 37 Einwohner pro qkm im Vergleich zu 8 in den USA, 5 im zaristischen Rußland, 1 in Kanada und 0,4 in Australien, allerdings damals schon 105 in Japan. 1990 hatte Europa als Ganzes 104 Einwohner pro qkm im Vergleich zu 26 in den USA, 13 in der damaligen Sowjetunion, 3 in Kanada und 2 in Australien, dagegen 325 in Japan. (Vgl. Ritters geographisch-statistisches Lexikon, 2 Bde., 8. Aufl., Leipzig 1895; Fischer Weltalmanach, Frankfurt 1990; teilweise eigene Berechnungen).

<sup>16</sup> Vgl. für den größeren Umfang der Erwerbsfähigen im Handel, Transport und in der Kommunikation zusammengenommen zwischen 1920 und 1970 in den außereuropäischen Gesellschaften: Singelmann, *Sectoral transformation*, S.1229 (Ausnahmen Großbritannien 1910 und 1920 und Japan 1970); ders., *Agriculture to Services*, S.67ff.; mit größeren Definitionsproblemen: Bairoch, Hg., *Working population*.

Tabelle 2: Transportaufkommen in dünn- und dichtbesiedelten Ländern der Welt

Land	Bevölkerungsdichte		Eisenbahnfracht (Tonnenkilometer pro Kopf der Bevölkerung)		Luftfracht (Tonnenkilometer pro Kopf der Bevölkerung)	Straßenfracht (kommerzielle Fahrzeuge pro 1.000 Einwohner)
	(1) 1979	1934	(2) 1970	(3) 1970	(4) 1970	
USA	24	3215	5450	26	88	
Kanada	2	3121	7538	17	70	
Westeuropa	95	539	736	9	26	
Deutschland	247	1008	1175	8	17	
Frankreich	98	658	1387	9	33	
Großbritannien	229	553	484	9	31	
Italien	189	186	337	5	24	
Schweden	18	619	2152	12	20	
Niederlande	344					
Belgien	322	570	805	28		

Quelle: UN Statistical Yearbook 1949/50, 1979/80, S.69ff.; Verkehrsaufkommen 1935: US Statistical Yearbook 1949/50; 1970: UN Statistical Yearbook 1980. Die Definition der kommerziellen Fahrzeuge variiert. Die Zahlen sind nicht strikt vergleichbar.

### Die europäische Arbeitsmentalität

Zu diesem europäischen Weg der Erwerbsstruktur gehört auch eine besondere europäische Einstellung zur Arbeit. Sie taucht in den politischen Debatten Europas nur bruchstückhaft auf und wird so gut wie nie als eine europäische Besonderheit angesehen. Man kann sie deshalb eher als eine Arbeitsmentalität, weniger als arbeitspolitische Zielsetzung und bewußtes politisches Programm in Europa ansehen. Ob diese Einstellung direkt ein weiterer Faktor für den besonderen europäischen Weg in der Beschäftigung war oder ob sie umgekehrt eine Begleiterscheinung, vielleicht sogar eine Folge dieses europäischen Wegs war, möchte ich offenlassen. Um diese Frage zu beantworten, muß die europäische Arbeitsmentalität historisch erheblich genauer untersucht sein. Derzeit ist nur eine kurze Skizze möglich.

Die Besonderheit der europäischen Arbeitsmentalität bestand vor allem in einer schärferen Abgrenzung von Erwerbsarbeit im Alltag. Jede Marktwirtschaft braucht klare Grenzen der bezahlten oder gewinnorientierten Erwerbsarbeit. Europa zog diese Grenzen in besonderer Weise. Diese europäische Abgrenzung der Erwerbsarbeit hat lange Traditionen, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann und die in der distanzierten Einstellung zur Arbeit in der traditionellen europäischen Oberschicht ebenso wie in der traditionellen europäischen Massenkultur der Feiertage, des Feierabends, des Rückzugs aus der Arbeit im Alltag bestand. Sie wurde im 19. Jahrhundert von ganz verschiedenen politischen Richtungen umgeprägt als Instrument zur Abwehr der modernen Formen der Arbeit, aber auch zur Abwehr von Kontrolle und Herrschaft in Industrieunternehmen. Die scharfe Abgrenzung der Erwerbsarbeit von anderen, nichtbezahlten Tätigkeiten wurde deshalb in unterschiedlichen Formen von Kirchen, von konservativen Politikern, von Mittelstandsverbänden ebenso vorangetrieben wie von Gewerkschaften und der Arbeiterbewegung. Hinweise darauf gibt es vor allem in drei Perspektiven, allerdings nicht selten erst im Laufe des 20. Jahrhunderts, nicht schon im 19. Jahrhundert: die Abgrenzung der Erwerbsarbeit in der Zeit, also in der Woche, im Jahr, im Leben (vor allem in der Jugend und im Alter); die Abgrenzung zwischen den Geschlechtern durch Erwerbstätigkeit; schließlich auch die besondere Art der Identifizierung mit der Arbeit und dem Arbeitsplatz. Ich möchte das nur ganz knapp und sehr vorläufig skizzieren.

Eine erste Besonderheit der europäischen Arbeitsmentalität: Die besonders scharfe Abgrenzung von bezahlter Erwerbsarbeit von anderen nichtbezahlten Tätigkeiten in der Zeit, d.h. in der Woche, im Jahr, im Leben. Es mag mit der besonders starken Prägekraft der Industriearbeit in Europa und ihren besonders starken Zwängen zu strikten Arbeitszeitregelungen zusammenhängen, daß die Arbeitszeit im Tag und in der Woche trotz großer innereuropäischer Unterschiede in Europa besonders rigide geregelt waren. Arbeitszeitverkürzungen gehörten ebenso zu zentralen Themen europäischer Politik wie Sonntagsruhe

und geregelte Ladenschlußzeiten. Diese besonderen europäischen Prioritäten wurden lange Zeit von den wirtschaftlichen Zwängen zu langer Arbeit abgeschwächt oder sogar verdrängt. Die Produktionssteigerung der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, die in Japan oder den USA mindestens ebenso hoch waren, brachten die besondersartigen europäischen Prioritäten zur starken zeitlichen Begrenzung der Erwerbsarbeit deutlich zum Vorschein. Die Europäer verkürzten ihre Arbeitszeit stärker als die Amerikaner oder die Japaner. Um 1990 war die Arbeitszeit in fast jedem westeuropäischen Land - mit Ausnahme Großbritanniens, Irlands und der Schweiz - kürzer als in den USA, Japan und der UdSSR.<sup>17</sup> Vor allem im Norden Europas waren auch die offiziellen Ladenschlußzeiten erheblich kürzer.

Schärfere Grenzen der Erwerbsarbeit zogen Europäer darüber hinaus im Jahr. Die mehrwöchige Unterbrechung der Arbeit durch Urlaub entstand als ein europäisches Konzept, dem Amerikaner und Japaner nur zögern folgten, nicht weil die Gewerkschaften oder Ferienreiseunternehmen in diesen Ländern weniger aggressiv waren, sondern weil die Idee des Jahresurlaubs und der Ferien in die amerikanischen und japanischen Mentalität weniger Eingang gefunden hatte. Sobald es die europäischen Masseneinkommen nach dem Zweiten Weltkrieg erlaubten, entwickelte sich als Folge dieser europäischen Arbeitsmentalität die Ferienmassenkultur in Europa in der Form von Ferienhotels und Feriensiedlungen, Ferienreiseprogrammen und Ferienunternehmen weit stärker als in den USA oder Japan.

Schärfere Grenzen der Erwerbsarbeit zogen die Europäer schließlich auch im Lebenslauf. Der Ruhestand, das staatlich fest geregelte Ende der Arbeitszeit im Leben, war eine europäische Erfindung, die in der besonders frühen europäischen Entstehung der staatlichen Sozialversicherung am Ende des 19. Jahrhunderts zu einer Aufgabe des Staates für die Masse der Europäer entwickelt wurde, aber in der Mentalität der Europäer schon früher - im städtischen Bürgertum ebenso wie auf dem Land - existierte. Das Ruhestandsalter wurde im Verlauf des 20. Jahrhunderts in Europa auch rascher abgesenkt als in den USA.<sup>18</sup> Schärfer geregelt war in Europa auch der Einstieg in das Arbeitsleben. Gesetze zum Verbot von Kinderarbeit und zur Einschränkung der Jugendarbeit entstanden im 19. Jahrhundert zuerst in Europa, wurden dort mit besonders viel Energie durchgesetzt. Die USA und Japan folgten erst später. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde auch der Eintritt in das Berufsleben im Zusammenhang mit der Bildungsexpansion immer weiter hinausgeschoben.

<sup>17</sup> Vgl. ILO Yearbook of Labour Statistics 51.1992, S.728ff.

<sup>18</sup> Vgl. C. Conrad, Die Entstehung des modernen Ruhestandes. Deutschland im internationalen Vergleich 1850-1960, in: Geschichte und Gesellschaft 14.1988. Gröber, aber für alle europäischen und außereuropäischen Länder läßt sich dieses besonders frühe europäische Ruhestandsalter für Männer wie Frauen ablesen an den geringeren Anteilen der Arbeitsaktiven in den Altersgruppen ab dem fünfzigsten Lebensjahr in der Zeit seit 1950 in: Economically active population. Estimates and projections 1950-2025, 3. Aufl, ILO Genf 1986, Bd. 4, S.17ff., Bd. 5, S.59ff.

Um 1980 lag er in Europa spürbar später als in den USA (in Japan allerdings noch später). Als sich die Möglichkeiten dazu ergaben, verkürzten die Europäer den Lebensabschnitt der Erwerbstätigkeit weitgehender als die Amerikaner oder die Japaner oder auch die früheren Sowjetbürger.<sup>19</sup> Nichts deutet auf eine gezielte, geplante, besonders starke Verkürzung des Erwerbslebensabschnitts in Europa hin. Man wird deshalb vermuten können, daß dahinter eher eine schärfere Abgrenzung der Erwerbsarbeit in wenig reflektierten und politisierten Bereichen der europäischen Mentalität steht.

Eine besonders scharfe Trennung zwischen bezahlter Erwerbsarbeit und häuslichen Aktivitäten gab es in Europa auch in den Geschlechterrollen. Das Verständnis von gegensätzlichen Geschlechterrollen, in denen der Mann außerhäuslichem Erwerb nachging, und die Ehefrau, lange Zeit auch die anderen, unverheirateten, weiblichen Familienangehörigen, ausschließlich innerhäusliche Arbeit verrichteten, war eine Erfindung Europas und des europäischen Bürgertums. Sie hing mit der starken Abschottung der europäischen Familie in der familiären Privatsphäre nach außen zusammen. Im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts konnte sich dieses Modell allerdings unter der Masse der Europäer noch nicht stärker durchsetzen als außerhalb Europas, da der Großteil der europäischen Familien auf die außerhäuslichen Erwerbseinkommen der Frauen angewiesen waren. Erst in der einmaligen Wohlstandssteigerung der 1950er und 1960er Jahre wirkte dieses Modell breiter. Europa fiel im Ausmaß der Frauenarbeit hinter die anderen modernen Gesellschaften zurück. Zwar nahm die Frauenarbeit auch in Europa, auch unter europäischen Ehefrauen und Müttern, zu; einige europäische Länder, vor allem die skandinavischen Länder, bis 1990 auch die osteuropäischen Länder, unterschieden sich in der Frauenarbeit nicht von außereuropäischen Gesellschaften. Westeuropa im ganzen aber blieb im Durchschnitt der außerhäuslichen Frauenarbeit deutlich hinter den modernen außereuropäischen (auch den osteuropäischen) Industrieländern zurück. Das lag zum Teil am gerade erwähnten, besonders späten Eintritt der europäischen Frauen (und Männer) in das Erwerbsleben im Verlauf der Bildungsexpansion und am früheren Austritt der europäischen Frauen (und Männer) aus dem Erwerbsleben wegen des stärker entwickelten europäischen Sozialstaats. Es lag aber auch an einem um ein paar Prozentpunkte höheren Anteil von Frauen, die in Europa während ihres ganzen Lebens nicht außer Haus arbeiteten, sondern, freiwillig oder unfreiwillig, anscheinend dem klassischen europäischen Hausfrauenmodell folgten.<sup>20</sup>

**Vgl. Artikel »Arbeit«, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 3.Aufl., Jena 1909, Bd.1, S.572; für das spätere Berufseintrittsalter im Vergleich zu den USA um 1980: Economically active population. Estimates and projections 1950-2025, 3.Aufl., ILO Genf 1986, Bd.4-5, a.a.O.**

**Economically active population. Estimates and projections 1950-2025, 3. Aufl., ILO Genf 1986, Bd. 5, S.57f. (Gegenüber Japan ist dieser Unterschied nicht so deutlich, gilt nur für den Vergleich zwischen Westeuropa und Japan und dort auch erst ab dem vierzigsten Lebensjahr).**

Schließlich scheinen zumindest die kontinentalen Europäer ein distanziertere Verhältnis zu ihrem Arbeitsplatz und zu ihrer Erwerbstätigkeit gehabt zu haben und bis heute zu haben. Auch das sei nur ganz kurz skizziert. Forschungen dazu sind bisher selten und konzentrieren sich meist ganz auf Unterschiede zwischen Europäern. Schon vor dem Ersten Weltkrieg fiel diese besondere europäische Einstellung zeitgenössischen Beobachtern auf. Hugo Münsterberg, einer der scharfsinnigsten europäischen Kenner der amerikanischen Gesellschaft, schrieb schon damals, daß die Europäer sich mit ihrem Beruf und ihrem Stand identifizierten, weit weniger dagegen mit ihrer tatsächlichen Arbeitssituation, anders als die Amerikaner, die sich mit jeder ehrenhaften Arbeit identifizieren konnten, sofern sie nicht in persönliche Abhängigkeit führte, dagegen viel weniger Bindung an einen bestimmten Beruf besaßen.<sup>21</sup> Ein anderer Beobachter der Zeit, der britische Schriftsteller Arnold Bennett, verglich 1912 europäische und amerikanische Unternehmer: »Im Großen und Ganzen besteht der Unterschied zwischen amerikanischen und europäischen Geschäftsleuten darin, daß der Letztere« - also der europäische Geschäftsmann - »bedacht ist, seine Arbeit hinter sich zu bringen, während der Erstere immer an seine Arbeit kommen möchte. Die Einstellung des amerikanischen Geschäftsmannes zu seinem Geschäft ist vor allem anderen die Einstellung eines Künstlers [...]. Er liebt sein Geschäft. Es ist nicht seine Plackerei, sondern sein Hobby, seine Leidenschaft, sein Laster, seine Monomanie. [...] Er freut sich nicht auf das Leben am Abend [wie der Europäer, H. K.], er lebt am intensivsten, wenn er in seiner Firma ist.«<sup>22</sup> Eine ähnlich distanzierte Einstellung zum Arbeitsplatz zeigen auch die jüngeren Wertestudien, die in europäischen wie außereuropäischen Gesellschaften 1981 und 1990 durchgeführt wurden. Auf die Frage, ob sie auf ihre Arbeit stolz seien, antworteten 1990 (1981) die überwiegende Mehrzahl der Amerikaner und Kanadier, auch 83% (79%) der Briten und 77% (71%) der Iren positiv. Die Kontinentaleuropäer dagegen identifizierten sich erheblich weniger mit ihrem Arbeitsplatz, nur eine Minderheit von 15% (13%) der Franzosen und 17% (15%) der Westdeutschen. Ganz ähnlich besaßen die Vorgesetzten in den Augen der Kontinentaleuropäer weniger Vertrauensvorschuß und Kompetenz als in den Augen der Amerikaner und Engländer. Die Kontinentaleuropäer standen ihren Entscheidungen und Weisungen erheblich skeptischer gegenüber.<sup>23</sup> Das bedeutet nicht, daß die Arbeit für die Kontinentaleuropäer weniger

<sup>21</sup> Vgl. H. Münsterberg, *Die Amerikaner*, 2 Bde., 4. Aufl., Berlin 1912, Bd.I, S.246ff., 366ff.

<sup>22</sup> A. Bennett, *Those United States*, London 1912, S.119f. Übersetzung H. K.

<sup>23</sup> Vgl. S. Ashford/N. Timms, *What Europe thinks. A study of Western European values*, Aldershot 1992, S.72, 81; S. Harding u.a., *Contrasting values in Western Europe: unity, diversity and change*, London 1986; E. Noelle-Neumann, »Arbeit«, unveröffentlichtes Papier für das Colloquium »Traditions- und Wertewandel in Deutschland und Frankreich«, Ludwigsburg 1994. Mangels Raum kann ich hier nicht auf die ältere Debatte über die Arbeitsorientierung der westdeutschen Gesellschaft eingehen: vgl. B. Strümpel, *Lebensstil und Arbeitsmotivation deutscher Erwerbspersonen*, in: M.

stark im Lebenszentrum stand als für die Amerikaner. Auch Leistungsprinzipien bei der Arbeit wurden von den Europäern ähnlich wichtig genommen wie von den Amerikanern. In den Grundprinzipien der arbeits- und leistungsorientierten Lebenseinstellung unterschieden sich die Europäer keineswegs.<sup>24</sup> In diesem Rahmen war aber doch ihre Einstellung zur Arbeit deutlich distanzierter.

### Zusammenfassung

Wie sieht die Entwicklung der Erwerbsstruktur aus, wenn man sie aus der gesamteuropäischen Perspektive, nicht aus der nationalen Perspektive oder der Perspektive eines Teils Europas betrachtet? Drei Ergebnisse aus diesem Versuch seien festgehalten. Erstens hat sich nur die europäische Erwerbsstruktur, nicht die außereuropäische Erwerbsstruktur im Sinne des bekannten Fourastié-schen Konzepts von einer Gesellschaft mit vorrangig agrarischer Arbeit zu einer Gesellschaft mit vorrangig industrieller Arbeit und später einer Gesellschaft mit vorrangig Dienstleistungsarbeit entwickelt. Nur in der Geschichte Europas, Westeuropa wie Osteuropas, gab es den mittleren Akt dieses Dreiakters, also eine Periode, in der der Industriesektor der größte Beschäftigungssektor war. Außerhalb Europas gab es in fast keiner Gesellschaft eine solche Epoche. Auch in den industrialisierenden Ländern zeichnet sich eine solche Periode fast nirgends (mit einzelnen Ausnahmen Nordkoreas und Vietnams) ab. Diese europäische Sonderentwicklung erklärt sich aus einer starken Nachfrage nach industrieller Arbeit durch die Exportorientierung der europäischen Industrie und durch den besonderen europäischen Konsum und seine Nachfrage nach arbeitsintensiven Gütern, aus dem besonders großen Reservoir an Arbeitskräften für die europäische Industrie durch die besondere europäische Familie und durch die europäischen Bauern, aber auch aus der begrenzteren Nachfrage nach Dienstleistungstätigkeiten wegen der besonders starken Auswanderung aus Europa und gleichzeitig wegen der extrem dichten Besiedlung des europäischen Kontinents. Die besonders massive Industriebeschäftigung in Europa hat die europäische Gesellschaft stark geprägt, auf die Städte ebenso wie auf die soziale Mobilität, auf die Sozialmilieus ebenso wie auf die staatliche Sozialpolitik und die außergewöhnlich hohe Arbeitslosigkeit im heutigen Europa gewirkt. Zweitens lief dieser Wandel der Erwerbsstruktur in Europa besonders langsam ab, dauerte fast zwei Jahrhunderte vom Beginn der englischen Industrialisierung bis zur Durchindustrialisierung der südlichen und östlichen Peri-

**Dierkes/B. Strümpel, Hg., *Wenig Arbeit - aber viel zu tun. Neue Wege der Arbeitsmarktpolitik*, Opladen 1985; E. Noelle-Neumann/B. Strümpel, *Macht Arbeit krank? Macht Arbeit glücklich? Eine aktuelle Kontroverse*, München 1984. Vgl. Ashford/Timms, a.a.O., Harding u.a., a.a.O., Noelle-Neumann, a.a.O.; M. Heidenreich, *Die subjektive Modernisierung fortgeschrittener Arbeitsgesellschaften*, in: *Soziale Welt* 47.1996; *The meaning of working*, London 1987.**

pherie Europas in den 1950er und 1960er Jahren, war damit weit langsamer als in den USA, in Japan oder in der ehemaligen UdSSR. Über die Folgen wurde hier wenig gesagt. Sie müßten weiter untersucht werden. Drittens verband sich dieser Wandel der Erwerbsstruktur mit einer europäischen Arbeitsmentalität, die sich in der Zeit der vorrangigen Industriearbeit entwickelt oder verstärkt haben mag, aber erst in den letzten Jahrzehnten deutlicher als europäische Besonderheit hervortrat: die besonders scharfe Abgrenzung der Erwerbsarbeit von der Nichtarbeit in der Zeit, also in der Woche, im Jahr, aber auch im Leben; die besonders deutlichen Grenzen in der Erwerbsarbeit auch zwischen den Geschlechtern; schließlich auch eine grundsätzlich distanziertere Einstellung zum Arbeitsplatz. All das soll nicht heißen, daß die Erwerbsstruktur und die Arbeitsmentalität in Europa einen grundsätzlich anderen Charakter besaßen als in den außereuropäischen Gesellschaften. Die grundlegenden Tendenzen waren und sind die gleichen. Im Rahmen dieser gemeinsamen Tendenzen folgte Europa aber trotz seiner großen inneren Vielfalt einem eigenen Weg. Der Kern dieser europäischen Besonderheit, die Epoche der besonders starken Industriebeschäftigung in Europa, mag zu Ende gehen. Aber ihre Folgen, ihre Vorteile und Nachteile prägen nicht nur die europäische Geschichte, sondern auch noch die europäische Gegenwart und sollten deshalb von den Historikern weiter aufgearbeitet werden.

## Anhang

### Anmerkungen zu Schaubild 1 und 2

Die Daten für das Schaubild 1 zu ganz Europa wurden übernommen bzw. berechnet aus: Economically active population. Estimates and projections 1950-2025, 6 Bde., 3. Aufl., ILO Genf 1986, Bd.5, S.123 (1950-1980); H. Kaelble, Was Prometheus most unbound in Europe?, in: Journal of European Economic History 18.1989, S.79 (Westeuropa 1880-1980); B. R. Mitchell, International Historical Statistics. Europe 1750-1988, 3.Aufl., Basingstoke 1992, S.141ff. (Osteuropa 1910-1989); 1910-1930 Zeitreihen für Westeuropa und einzelne osteuropäische Länder, gewichtet nach der Bevölkerungsgröße. Vgl. auch: W. Fischer, Wirtschaft, Gesellschaft und Staat in Europa 1914-1980, in: ders., Hg., Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd.6, Stuttgart 1987, S.93 (für die Jahre 1920, 1950, 1980); Das Schaubild für Europa enthält nicht die UdSSR bzw. die GUS, auch nicht die Türkei. Bei der Einteilung der Sektoren wurde die zuvor schon genannte Definition der OECD verwandt. Es fehlt der Raum, Graphiken für alle europäischen Länder und die wichtigsten außereuropäischen Vergleichsländer aufzuführen. Vgl. für die anderen westeuropäischen Länder meinen Aufsatz im Journal of European Economic History 18.1989 (Grafiken und Tabellen). Für die einzelnen Länder wur-

den als allgemeine Datensammlungen neben den schon genannten Arbeiten verwandt: P. Bairoch, Hg., *The working population and its structure*, Brüssel 1968; P. Flora, *State, economy and society in Western Europe 1815-1975*, Bd.2, Frankfurt 1987 (für Westeuropa ohne Griechenland, Spanien, Portugal); OECD *Historical Statistics 1960-1993*, Paris 1995. Zusätzlich wurden für einzelne Länder verwandt: für die USA: V. R. Fuchs, *The service economy*, New York 1968, S.24; S. Lebergott, *Manpower in economic growth. The American record since 1800*, New York 1964, S.513-516 (Umrechnungen entsprechend der oben genannten Definition der Sektoren); Japan: K. Emi, *Essays on the service industry and social security in Japan*, Tokio 1978, S.4; UdSSR: S. Merl, *Rußland und die Sowjetunion 1914—1980*, in: W. Fischer, Hg., *Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Bd.6, Stuttgart 1987 (Tabelle 13); Deutschland: F.-W. Henning, *Die Industrialisierung in Deutschland 1800 bis 1914*, Paderborn 1973, S.20 (1800-1825); W. G. Hoffmann u.a., *Das Wachstum der deutschen Wirtschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*, Berlin 1965, S.204f. (1849-1871); *Bevölkerung und Wirtschaft 1872-1972*, hg. v. Statistischem Bundesamt, Stuttgart 1972, S.142 (1882-1971); Spanien: J. Harrison, *An economic history of modern Spain*, Manchester 1978 (Tabelle 17, 33, 40); Schweden: O. Hornby, *Dänemark, Norwegen und Schweden 1850-1914*, in: W. Fischer, Hg., *Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Bd. 5, Stuttgart 1985 (Tabelle 8); O. Krantz, *Schweden, Norwegen, Dänemark, Finnland 1914-1970*, in: ebd., Bd. 6, Stuttgart 1987 (Tabelle 6); Finnland: R. Hjerpe, *Finland's historical national accounts 1860-1994*, Jyväskylä 1996, S.195.